

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =
Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 61 (2011)

Heft: 4

Buchbesprechung: Als die Kassen lesen lernten : eine Technik- und
Unternehmensgeschichte des Schweizer Einzelhandels [Katja
Girschik]

Autor: Hoof, Florian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organisation von 1969 bis 1992 nach, welche in der Schweiz eine entwicklungspolitische Interessenvertretung auf höchster Ebene betreibt. Lobbying wird in diesem Rahmen in erster Linie als Instrument zur Beeinflussung von Politikern und Beamten aufgefasst, das sich durch Vermittlungs- bzw. Kommunikationsprozesse realisiert, die zwischen den verschiedenen Akteuren auf dem politischen Markt stattfinden.

Die Arbeitsgemeinschaft hatte sich bei ihrer Gründung anfangs der 1970er Jahre zum Ziel gesetzt, die Nord-Süd-Debatte in die Öffentlichkeit zu tragen und die Schweizer Bevölkerung auf die Entwicklungsproblematik der Dritten Welt aufmerksam zu machen. Die Arbeitsgemeinschaft wurde jedoch in ihren Anfangsjahren in der Öffentlichkeit und in der Politik nicht als eigenständiger Akteur wahrgenommen, da sie noch keine konsolidierte Identität besass und zu stark an ihre Partnerorganisationen gebunden war. Mit der Gründung der entwicklungspolitischen Koordination (k3w), welche die politische Präsenz der Partnerorganisationen der AG sichern und wirksamer gestalten sollte, dem Engagement einzelner gut vernetzter Akteure und der politischen Einbindung und Partizipation, mauserte sich die Arbeitsgemeinschaft jedoch zu einem anerkannten Ansprechpartner auf Bundesebene und konnte als solcher immer häufiger entwicklungspolitische Problembereiche in den politischen Diskurs einbringen.

Die Autorin hat, um zu ihren einleuchtenden Befunden zu kommen, zahlreiche und vielfältige Quellen aus dem Schweizer Bundesarchiv, dem Archiv der Arbeitsgemeinschaft Alliance Sud und diversen Privatarchiven ausgewertet, sowie Gespräche und Briefwechsel mit Zeitzeugen geführt.

Im Schlussteil verbindet die Autorin ihre Befunde mit der Aktualität und stellt fest, dass die Arbeitsgemeinschaft nicht mehr nur den Staat sondern auch die Privatwirtschaft an ihre gesellschaftliche Verantwortung zu erinnern habe und dass Entwicklungspolitik immer mehr Interessenspolitik ist. Gerade die letzte Erhöhung des Entwicklungszusammenarbeitkredits zeigt meines Erachtens auch, dass die Entwicklungspolitik auch längst nicht mehr nur von der linken Ratsmehrheit, sondern auch von wirtschaftsnahen Parlamentariern, deren Interessensvertretung nicht immer ganz eindeutig ist, gefördert wird.

Der grosse Wert von Pignis flüssig geschriebener Arbeit ist die Dokumentation der Arbeit von Entwicklungsakteuren mit den zuständigen Bundesstellen. Auch wenn die an Schweizer Entwicklungspolitik interessierte Leserin immer wieder auf die gleichen Namen und für die Entwicklungszusammenarbeit relevanten amtlichen Schriftstücke trifft. Doch ist gerade diese Untersuchung nicht nur von einer Fachleserschaft mit grossem Nutzen zu lesen, sondern auch von interessierten Laien und geht weit über das hinaus, was man von einer Lizentiatsarbeit zu erwarten hätte.

An Lac Truong Dinh (Basel)

Katja Girschik: Als die Kassen lesen lernten. Eine Technik- und Unternehmensgeschichte des Schweizer Einzelhandels. München, C.H.Beck, 2010, 253 S., 11 Abb. (Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte).

Die Studie hat die Einführung der Computertechnik in den Schweizer Einzelhandel von 1950 bis 1975 zum Thema. Einer ihrer Ausgangspunkte ist ein in Vergessenheit geratener Weltrekord in einer Zürcher Filiale des Schweizer Detailhändlers Migros. Dort wurde 1949 der weltweit höchste Warenumsatz im Verhältnis zur dazu benötigten Verkaufsfläche erzielt. Mit dem Aufkommen des Prinzips der Selbstbedienung und einer massiven Ausweitung des Sortiments

musste das perfektionierte Warendistributionssystem der Migros in den folgenden Jahrzehnten den neuen Gegebenheiten angepasst werden. Dies betraf die gesamte landesweite Warenlogistik – bis hin zur Abfertigung der einzelnen Kunden. So bildeten sich etwa an den neuen Kassen der Selbstbedienungsfilialen lange Kundenschlangen, die den Umsatz pro Verkaufsfläche schmälerten. Wie die Migros auf diesen Umstand reagierte, ist der eigentliche Gegenstand der Studie. Als Dreh- und Angelpunkt der Bemühungen der Migros werden die installierten Kassensysteme identifiziert. Sie stellen die zentrale Schnittstelle zwischen den Kunden, den Beschäftigten und der Warenlogistik im Unternehmen dar.

Die in drei Teile gegliederte Studie analysiert, wie an den Kassen verschiedene soziotechnische Systeme aufeinanderprallten und welche Aushandlungsprozesse mit der Einführung der Computertechnik verbunden waren. Der erste Teil umfasst die 1950er und 1960er Jahre und beschreibt die erfolglosen Versuche, den Schlangen an den Kassen mit dynamischen Preisen und einer grundlegend veränderten Kassiskonzeption zu begegnen. Weder ein Anreizpreissystem, das sich am Kundenandrang orientierte, noch ein Pilotprojekt, bei dem die Kunden ihre Einkäufe mit sogenannten *Selbsttippkassen* selbst registrieren sollten, waren erfolgreich. Der zweite Teil rekonstruiert einen Bedeutungswandel, dem die Kassen- und Warenlogistiktechnologien unterlagen. In den 1960er Jahren wurden sie nicht länger als tayloristische Werkzeuge der Prozessoptimierung beschrieben, sondern wandelten sich zu komplexen Problemlösungsversprechen. Als Teil eines umfassenden *Management Information Systems*, sollten sie zu potentiellen Steuerungs- und Entscheidungswerkzeugen für das Management, die gesamte Warenlogistik und die Marktforschung werden. Diese Umdeutung rechnergestützter Kassensysteme war die Voraussetzung für ein Pilotprojekt zur Einführung eines elektronischen Scanner-Kassensystems, dessen Analyse den dritten Teil der Studie ausmacht. Ziel war die Installation eines rechnergestützten Warenwirtschaftssystems, das einen automatischen, nachfragegestützten Warennachschub garantierte. Das Automatic Point Of Sale System (APOSS) wurde zwischen 1968 und 1972 vom Migros-Genossenschafts-Bund (MGB) in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Unternehmen Zellweger entwickelt, zur Marktreife gebracht und anschliessend mangels Erfolg abgebrochen. Stattdessen wurde einige Jahre später das in den USA entwickelte Barcode-System eingeführt.

Der Autorin gelingt die Verschränkung sowohl einer unternehmens- als auch einer technikhistorischen Perspektive. Zum einen wird die Sonderstellung der dezentral organisierten Migros und ihrer Discountstrategie der «economies of scale» (S. 49) thematisiert. Aus einer technikhistorischen Perspektive verfolgt die Arbeit zum anderen die zeitgleiche Einführung der Computertechnik in den Bereich des Einzelhandels am Beispiel der Registrierkassen. Das eigentliche Ziel der Arbeit besteht nicht darin, die Genese der Computertechnologie im Einzelhandel darzustellen. Vielmehr versucht die Autorin, sich der Technologie als eines Trägers von Bedeutungen, als eines kontroversen Aushandlungsfeldes innerhalb des Unternehmens Migros zu nähern. Sie betrachtet, wie «Technik als ein Mittel zur Veränderung kommunikativer Gegebenheiten und Wahrscheinlichkeiten eingesetzt wird» (S. 227). Dabei greift sie auf das Firmenarchiv der Migros zurück und rekonstruiert minutiös die Akteurskonstellationen, die sich für die Einführung und die Konzeption der Kassen- und Warendistributionsysteme verantwortlich zeigten.

Die Studie eröffnet, gerade durch die Verschränkung einer technik- und unternehmenshistorischen Perspektive, einen beeindruckend detaillierten Blick auf die Anpassungsschwierigkeiten der Computertechnik an bestehende sozio-technische Gegebenheiten. Sie veranschaulicht, wie eine Technologie völlig gegenläufige Effekte zeitigen kann, wenn sie in eine spezifische Akteurskonstellation eingebracht werden soll. Prozesse des Scheiterns technischer Lösungen verbleiben so nicht auf der Beschreibungsebene einer Sackgasse, sondern lassen sich im Kontext des Unternehmens kommunikativen Aushandlungsprozessen zuordnen. Sie bilden eine eigene, wirkmächtige Sphäre, die Begriffe wie *Adaption* oder *Anpassung* nur unzureichend beschreiben.

Mit der Zuspitzung der Analyse auf das Unternehmen ist unvermeidlicher Weise auch eine Einschränkung der Studie verbunden. Die funktionale Rückbindung technologischer Bedeutungsebenen auf das Unternehmen lässt Fragen nach dem Stellenwert der Ästhetik von Technik zurücktreten. Gerade bei einer Technologie wie der Scannerkasse, einer rein visuellen Schnittstelle, hätte man gerne mehr darüber erfahren. Der zweite, gewichtigere Einwand betrifft die Frage nach der Epistemologie. Die Autorin verwendet den Begriff des soziotechnischen Systems, um miteinander in Beziehung stehende Zusammenhänge zu markieren. Nicht immer ist klar, wo ein solches System aufhört und wo die Bedeutungen der Technik anfangen. Dadurch operiert die Studie teilweise mit Begriffen, wie etwa der Vorstellung von der Kasse als *Flaschenhals*, die selbst wiederum hochaufgeladene und relativ neue Konstruktionen aus dem Bereich des Managements und der Unternehmensberatung ihrer Zeit waren. Doch vor der in der Studie gelungenen, methodologisch anspruchsvollen Verkettung zweier Forschungsparadigmen verblassen diese Einwände. Sie ist Teil neuer Arbeiten aus dem Bereich der Technik-, Unternehmens- und Mediengeschichte, die historische Präzision mit sozialwissenschaftlichen Konzepten produktiv zu verbinden wissen.

Florian Hoof, Frankfurt a. M.

Wolf Linder, Christian Bolliger, Yvan Rielle (Hg.), unter Mitarbeit von Roswitha Dubach, Manuel Graf und Brigitte Menzi: **Handbuch der eidgenössischen Volksabstimmungen 1848 bis 2007**. Bern, Haupt Verlag, 2010. 755 Seiten.

Ein längst erwartetes Standardwerk, das einerseits einen systematischen Überblick über alle eidgenössischen Volksabstimmungen seit der Gründung des Bundesstaates vermittelt und andererseits, das ist mindestens zu hoffen, die wissenschaftliche Forschung und andere Tätigkeiten anregen wird. Entstanden ist es in Zusammenarbeit des Instituts für Politikwissenschaft der Universität, swissvotes.ch, mit dem Bundesamt für Statistik und der Bundeskanzlei.

Alle Artikel über die einzelnen (über 500) Vorlagen sind gleich aufgebaut und enthalten die folgenden Informationen: Vorgeschichte (Einbettung des Themas ins politische Umfeld); worum es geht; die öffentliche Auseinandersetzung im Vorfeld der Abstimmung; Ergebnis der Abstimmung; weiterführende Literatur. Ein Infokästchen zu Beginn orientiert über Stimmbeteiligung, Ja- und Nein-Anteile, Haltung der Kantone und verweist – besonders verdienstvoll – auf Abstimmungen in einem vergleichbaren Themenumfeld.

Die Rechtsgrundlagen der direkten Demokratie in der Schweiz sind bekannt und damit für den Einzelfall klar definierbar: obligatorische Referenden des Bundes, Volksinitiativen und fakultative Referenden.